

RETOUR EN ALEXANDRIE

Mit Fanny Ardant durch die Wüste

Filmbesprechung im TA, Martin Burkhalter

In seinem Debüt blickt Tamer Ruggli augenzwinkernd auf die schwierige Beziehung seiner ägyptischen Mutter zu seiner Grossmutter.



Mutter und Tochter auf einem Roadtrip durch die Wüste: Fanny Ardant und Nadine Labaki.

Es sind die Frauen, die Tamer Rugglis Kindheit geprägt haben. Ägyptische Frauen, überhebliche, exzentrische, dominante Frauen. Rauchend und keifend. Tadelnd und klagend, böse, aber auch unendlich zärtlich und liebend.

Mit «Retour en Alexandrie» hat er nun eine liebevolle, auch amüsante und bissige Hommage an diese Frauen gedreht. Es geht darin um eine schwierige Mutter-Tochter-Beziehung, inspiriert von seiner Mutter und seiner Grossmutter.

Tamer Ruggli, Jahrgang 1986, ist in Kinshasa, Riad, Wien und Zürich aufgewachsen, hat in Lausanne studiert und wohnt seit über zehn Jahren in Biel. Seine Mutter aber stammt aus der altägyptischen Aristokratie, weshalb er jeden Sommer am Nil bei seiner Familie verbrachte.



Sein Spielfilmdebüt wurde von Kindheits-
erinnerungen inspiriert: Tamar Ruggli

In Kairo etwa wohnten der Grossvater, die Urgrossmutter und mehrere Tanten im selben Haus. So pendelte der junge Tamer von Wohnung zu Wohnung, wo Frauen inmitten von Stuck, Nippes, Hunden, Papageien und Bediensteten von ihren Geheimnissen erzählten, wo sie lästerten und schimpften und an allem etwas auszusetzen hatten. «Die Frauen haben mich terrorisiert», sagt Tamer Ruggli lachend am Telefon «Aber sie haben mir auch sehr viel Liebe geschenkt.»

Der rosa DeSoto

Der Film beginnt in der Schweiz. Die Ägypterin Sue hat sich hier ein erfolgreiches, aber auch steriles, liebesarmes Leben als Psychologin aufgebaut – mit eigener Praxis und schönem BMW. Eines Tages erhält sie einen Anruf von ihrer Tante in Kairo, die ihr mitteilt, dass die Mutter Fairouz im Sterben liege.

Der Anruf weckt alte Geister. Denn Sue hat vor über zwanzig Jahren ihre ägyptische Heimat verlassen, weil sie weg wollte von der kontrollierenden, herablassenden Mutter und den Zwängen der exaltierten, aus der Oberschicht stammenden Familie.

Doch jetzt ist sie wieder da, die Vergangenheit. Im grünen Seidenkleid erscheint ihr die Mutter, wohin sie auch geht. Sie giftelt und mäkelt an ihr herum. Vernarbte Wunden reissen auf.



Der Film lebt von leuchtenden Bildern und bissigem Humor.

Nach anfänglichem Widerwillen entscheidet Sue sich doch noch, nach Ägypten zu reisen, an das Sterbebett der Mutter. Ihre Reise führt sie zuerst nach Kairo in die Wohnung ihrer kettenrauchenden, bärbeissigen, Cognac trinkenden Tante, dann mit einem rosa DeSoto durch die Wüste bis nach Alexandria zum Haus ihrer Mutter.

Schimpfende Megären

Der schillernde Roadtrip wird zum Zwiegespräch zwischen Mutter und Tochter und zu einer Reise in die Vergangenheit. Zwischen Traum und Wirklichkeit durchlebt Sue nicht nur nochmals eigene Erinnerungen und Traumata, sondern auch Episoden aus dem Leben ihrer Mutter.

So landet sie etwa in einem üpigen Dinner von bereits verstorbenen weiblichen Verwandten. Es ist eine Tafel voller mit Goldschmuck behängten und überschminkten Megären, die unablässig übereinander herziehen und sich auch im Tod noch «Mortadella», «Dampfwalze» oder «Minibar» schimpfen.

Sue beginnt zu verstehen, dass auch ihre Mutter unter familiären und gerade auch gesellschaftlichen Zwängen gelitten hatte. Dass sie keine freie Frau sein konnte und vielleicht auch deshalb nicht fähig war, Liebe zu geben.

Tamer Ruggli zeigt präzise und nicht ohne Humor die Komplexität und Ambivalenz dieser schwierigen Mutter-Tochter-Beziehung. Er erzählt von Trauer, von Emanzipation, vom Abschied und vom Versuch einer Frau, alte Verhärtungen aufzubrechen und sich von der Vergangenheit zu befreien.

François Ozons «8 Frauen»

Der Film ist ein grosses Vergnügen, weil er sich nie zu ernst nimmt und klug mit der Überzeichnung spielt. Neben leuchtenden, leicht nostalgischen Bildern lebt er gerade auch von der Musik. Lieder von Dalida und Najat Al Sagheerah sorgen für poetische Leichtigkeit.



Die Szenen bei der Tante sind inspiriert von Tamer Rugglis eigenen Erfahrungen in Kairo

Zehn Jahre hat Tamer Ruggli gebraucht, um diese schweizerisch-französisch-arabische Co-Produktion zu finanzieren und zu realisieren. Es hat sich gelohnt, denn schliesslich konnte er für die Hauptrollen zwei grosse Schauspielerinnen verpflichten: Die Libanesin Nadine Labaki spielt die Tochter Sue. Die Grande Dame des französischen Kinos, Fanny Ardant, spielt Fairouz, die Mutter.

«Meine Kinoliebe hat einst mit François Ozons «8 Frauen» begonnen», sagt Tamer Ruggli. «Von Anfang an habe ich davon geträumt, Fanny Ardant für die Rolle der exzentrischen Mutter zu besetzen. Wegen ihrer Eleganz, wegen ihres Charismas und ihrer Grandezza.» Das Glück wollte es, dass die französische Produzentin mit der Schauspielerin in Kontakt war. Tamer Ruggli schrieb ihr einen Brief. Schliesslich trafen sich die beiden in Paris, und Ardant fand Gefallen am Drehbuch.

Fanny Ardant und Nadine Labaki spielen leicht und tief zugleich und verleihen dem Film einen schönen Hauch Glamour. «Retour en Alexandrie» ist ein verspielter, etwas exzentrischer, ein zärtlicher und böser Film: genauso wie die ägyptischen Frauen aus Tamer Rugglis Kindheit.